

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 2 (1924)
Heft: 8

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorträge und Tourenberichte

Wanderungen im Gebiet der Cadlimo-Hütte.

(Schluss.)

Als die halbe Kerze heruntergebrannt und der letzte Stern am wolkigen Himmel verschwunden war, kriechen wir in unsere Decken.

4 Uhr! Tagwacht. Das Wetter verspricht gut zu werden und wir brechen 5¼ Uhr zu unserer Gratwanderung vom Punkt 2721 bis *Piz Blas* (3023) auf. Ziemlich rasch rücken wir vor- und aufwärts, so dass wir nach Ueberklettern des ersten Gipfels: *Piz Cornera* (2795 m), um halb acht Uhr auf dem Tenelin anlangen. Es war dies in unserm Fall besser, als «über Rasen und Schnee» eben zu traversieren, wie der Bündner Führer angibt (Bd. 2), da kein Schnee lag, dafür aber schlechtes Geröll. Die Kletterei über den Grat war lustig und abwechslungsreich, stellenweise exponiert (z. B. Abstieg von Punkt 2795 zum Passo Vecchio). Der *Passo Vecchio* (wie der Name sagt, eine alte Viehtrift) war völlig schneefrei und auch auf der Nordseite (Corneragletscher) lag wenig Schnee. Auf dem *Piz Tenelin* machten wir kurze Rast, um darauf den *Piz Denter* in Angriff zu nehmen. Es ist dies der auf der Karte unbenamste Punkt 2959. Leichter als der Piz Tenelin ist dieser bald überklettert und auch der Aufstieg zum Piz Blas geht über feste, ziemlich grosse Blöcke gut und ohne viel Zeitverlust von statten. Um halb neun Uhr stehen wir oben. Eine prächtige Aussicht macht die Besteigung des Piz Blas zu einer der lohnendsten Bergtouren, die ich kenne. Die meisten Gipfel im näheren Umkreis sind niedriger oder ungefähr gleich hoch, und nur die entfernteren Gipfel überragen den Standpunkt des Betrachters und schliessen das Panorama allseitig in schönster Weise ab. Ich nenne nur die Berner Alpen, die Walliser Bergriesen — vom Weisshorn bis zum Matterhorn — die Adulagruppe und die Tödigruppe.

Wir können uns fast nicht trennen von dem herrlichen Anblick. Es ist 10 Uhr vorbei, als wir uns zum Abstieg entschliessen. Ein «Dürfen» ist uns der Blick in Gottes schöne Alpenwelt, für das wir dem Geschick dankbar sein wollen, ein «Müssen» ist uns jedesmal die Trennung, uns Stadtmenschen mit der nimmer stillen Sehnsucht nach Reinheit — Höheneinsamkeit. Nun also: ihr Berge lebt wohl! ins Tal denn, es muss eben sein. Drüben auf der andern Talseite,

unter den öden, kahlen und steinigen Hängen des Corandoni hat unser suchendes Auge ein stilles Plätzchen entdeckt — dem streben wir zu. Dort wollen wir den Nachmittag verbringen, wollen ihn verschlafen und verträumen. Manchen Schritt geht's hinab über grobes Geröll und später über steinige Matten, bis wir ungefähr zwischen Stabbio di Mezzo und Stabbio nuovo im Tal unten anlangen. Nun nochmals aufwärts bis zum Hügel Punkt 2343, an den sich unser Seelein anlehnt.

Es ist Mittag — wir leeren unsere Taschen und beschwichtigen den knurrenden Magen. Dann «plegeren» wir, rauchen unser Pfeifchen und blinzeln hinüber zum Scopi, der sich so recht breit und behäbig vor uns hinstellt. Das Wetter hat sich prächtig gehalten — eine grosse, weisse Schönwetterwolke zieht langsam über den Scopi hin, sonst ist der Himmel klar und blau. Ganz im stillen fasse ich den Entschluss: den Scopi musst du auch noch besuchen, der ist es wert.

Mein Freund hat sich derweilen einer alten Knabenfreude erinnert und Stein um Stein lässt er über die kleine Wasserfläche hüpfen, wobei ich den «arbitrarius elegantiarum» machen muss. Zu trocken ist mir dies Richteramt — da will ich lieber um die Wette werfen. Und wie zwei glückliche Buben spielten wir mit den flachen Steinchen. . . . Wie sagte doch Nietzsche: «Im echten Manne ist ein Kind versteckt, das will spielen».

So vergeht der Nachmittag. Kühler weht der Wind von der Bocca herunter und mahnt zum Aufbruch. Wir bummeln dem Bach entlang «heimwärts», zum letztenmal für diesen Sommer und vielleicht für lange Zeit, in die heimelige Uto-Hütte.

Am 6. Tage unserer Tour nehme ich Abschied von meinem Freunde, der nach Airolo auf den Zug muss. Fort bin ich und die vertraute Hütte, die mir drei Tage lang Obdach und Heim war, wird immer kleiner hinter mir. Ein letzter Jauchzer, ich biege um eine Felsecke und bin allein. Stabbio mezzo, Stabbio nuovo, der Weg trennt sich vom Bache und geht auf der linken Talseite durch grobes Geröll weiter. Unten im Medelser Tal sehe ich die Lukmanierstrasse ihr weisses Band durch grüne Matten schlängeln und schon tauchen die Häuser von Santa Maria auf. Ein leichter Nebel zieht sich gegen den Lukmanier und an den Hängen des Scopi hin — dessen Gipfel eben von den ersten Sonnenstrahlen vergoldet wird. Acht Uhr ist es, wie ich den Pickel vor der Türe des

Hospizes abstelle, gerade recht zum Morgenessen. Ich lasse mir nach scharfem zweistündigen Marsche das Frühstück schmecken. Ein paar Ferienbummler kommen eben aus ihren Betten und betrachten neugierig den frühen Ankömmling. Doch nicht lange lasse ich ihnen Zeit dazu; der Rucksack erhält einen Platz in meinem Zimmer und sein Besitzer macht sich frei und ledig an den Anstieg zum Scopi. Es ist $\frac{1}{4}$ 9 Uhr, wie ich hinter dem Hospiz über steile Grashänge zu steigen beginne, immer schön im Schatten und daher flott vorrückend. Ich betrete den zum Aufstieg allein empfehlenswerten S-W.-Grat ziemlich tief unten. (Viel tiefer als in Route *a* im Bündnerführer angegeben, da auf der ganzen West- und Südseite des Scopi gar kein Schnee vorhanden ist und der Anstieg auf dem Grat viel sicherer ist, als über die mit feinem Schiefergeröll bedeckten Flanken). Weiter oben auf dem Grat ist ein Weglein durch das Geröll getreten, so dass der Aufstieg von hier an gar keine Mühe macht. Nach $2\frac{1}{2}$ stündigem Steigen komme ich zu den gröbern Schieferplatten und Blöcken am Gipfel und bin in einer halben Stunde hinaufgeturnt.

Genau drei Stunden hat's gedauert, wobei allerdings Alleingängertempo zu berechnen ist. Nun mache ich's mir gemütlich auf dem Gipfel, setze mich zuoberst auf den dicken Steinmann und lasse mir die warme Sonne auf den Rücken brennen. Das Panorama ist wieder ganz wundervoll — noch schöner als auf dem Piz Blas. Kein Wölkchen am weiten Himmel — und vor mir noch den langen Nachmittag. Herrlich! Ich skizziere in aller Gemütsruhe einige der imposantesten Berggruppen um mich herum — den Tödi mit seinem kleinen Bruder und den Bifertenstock, den Piz Terri mit dem fürwitzig spitzen Piz Güda und die Rheinwaldgruppe (und bedaure, nur nicht alle in meine Tasche stecken zu können). Die Sonne neigte sich schon auf die Abendseite, als ich gegen zwei Uhr aufbrach. Mich juckte der Teufel, es mit einem andern Abstieg zu versuchen, und so kletterte ich langsam den im Anfang noch ganz guten Nordwestgrat hinunter.

Bald aber wurde die Sache steiler, und als mir gerade über einem kleinen Absturz, unterhalb desselben der Grat wieder besser schien, jeder Griff zu wackeln begann und die Schieferplättchen unter meinem Fuss sich davonmachten — begann ich mich zu besinnen auf das alte Prinzip «D'r Gschider git na!» Zur Strafe für meine Keckheit musste ich nun im heissen Sonnenschein wieder über

den schlechten Schiefer hinauf bis fast zum Gipfel, um dann doch wieder den S-W.-Grat hinunterzubummeln. In Sa. Maria habe ich dann gehört, dass dieser Grat erst einmal zur Hälfte begangen worden sei, und zwar die untere. . . (Siehe auch Bündner Führer 2, Route c, S. 165.)

Sonntag Morgen. Ein einsamer Wanderer auf dem Wege zum Passo del Uomo. Ein paar neugierige Geissen sind die einzigen Lebewesen im kleinen Val Termine. Unten im Tal bimmelt das Glöcklein der Kapelle. Ich freue mich, allein zu sein und geniesse dankbar diesen Feiertagsmorgen in den Bergen. Ein Vers K. F. Meyers kommt mir in den Sinn:

Was schaffst du noch unten im Menschengewühl?

Hier oben ist's einsam! Hier oben ist's kühl.

Doch nicht zu lange darf ich mich sinnend und träumend verweilen, ich habe noch einen langen Weg vor mir und muss rüstig weiterschreiten. Der Blick auf den nun vergrösserten Ritomsee ist prächtig, man sieht in die neuen Buchten hinein, wo das blaue Wasser bis zu den dunklen Tannen heranreicht, die sich darin begucken, als wäre es immer so gewesen. — Nach Besichtigung der Schleusenanlage wandere ich auf dem neuen Strässlein, das verlockend hoch über Altanca dahinzieht.

Altanca — du erinnerst mich an Castellar, das trotzige Seeräubernest an den Hängen des Berceau — hoch über den blauen Fluten des Mittelmeeres. Wie gleichen sich doch alle die Nester südlich der Alpen!

Es ist erst 12 Uhr und ich beschliesse, zu Fuss über Brugnasco zu gehen. — Steil geht's hinab durch Wald und Beerengestrüpp, die schönen Heiti verlocken mich zum Naschen, die heisse Sonne möchte mich gern in den kühlen Schatten der Tannen treiben. Schwitzend und keuchend lange ich in Brugnasco an, erstaunt sehen die braunen Bambini dem eiligen Wanderer nach. Mit langen Schritten geht's das nette Strässchen hinunter nach Madrano, über den Bach Valle, und schon tauchen die ersten Häuser von Airolo auf. Zum letztenmal heisst es nun erwägen: Nufenen oder Gott hard und Susten. Ich entschliesse mich für das letztere und meine Erwartung wurde nicht getäuscht, auch drüben war das schönste Wetter.

In der Sustlihütte und ihren Nachbarn, den Fünffingerstöcken,

wurde die diesjährige Sommerreise würdig abgeschlossen — doch das gehört ins nächste Kapitel!

Zum Abschied: Lasst Euch nicht verdriessen, Clubkameraden, und nehmt einmal den langen Weg zur Cadlimohütte und ihrem Gebiet in Kauf. Ihr werdet entschädigt durch Berge, die Euch alles bieten: anregende Kletterei, prächtige Fernsichten — dazu trotz alledem ein Bergsteigerglück in weltferner Einsamkeit.

M. Greiner, S. A. C. Bern.

Die Uebungswoche der Sektion Bern S. A. C. im Gaulgebiet (20.—27. Juli 1924).

Es ist stets eine angenehme Sache, eine Reise bei schönem Wetter zu beginnen; doch dem Skeptiker prangte am 20. Juli die Sonne nach den vorangegangenen Regentagen nur zu blendend am Morgenhimmel.

Von halb 7 Uhr an fanden sich die Teilnehmer der Uebungswoche langsam auf dem Bahnhof zusammen. In Thun stiess ein weiteres, sehr wesentliches Mitglied, unser zukünftiger Küchenchef, zu uns und um halb elf langten wir nach wundervoller Fahrt in Meiringen an, wo uns ein Zuzügler von der Sektion Uto empfing. Dreizehn Mann stark schritten wir durch die Aareschlucht Innertkirchen zu. Hier warteten schon 3 Träger unter der Leitung des Hüttenwarts auf unser Kommen, um uns den Proviant nach der Hütte tragen zu helfen. Der Leiter schritt sofort dazu, den von Bern hergeschickten Proviant zu vervollständigen und machte dabei die Beobachtung, dass man in Innertkirchen vieles ebenso vorteilhaft einkaufen kann wie in Bern. Bei diesem Einkauf wurde er von den meisten übrigen Teilnehmern durch wohlgemeinten Rat eifrig unterstützt, was der raschen Abwicklung des Geschäftes nicht sonderlich förderlich war. Selbst der Ruf der Essglocke vermochte erst nach längerer Zeit die guten Ratgeber aus dem vollgepfropften «Lädeli» an den gedeckten Tisch zu bringen. Als wir mitten am Essen waren, stellte sich der letzte Teilnehmer, ein Zuzügler von der Sektion Aarau, ein, der über den Brünig kommend, erst eine Stunde nach uns in Meiringen eingetroffen war.

Kurz nach 1 Uhr brach die nun 14 Mann starke Gesellschaft auf. Am Eingang des Urbachtales holten wir die schon früher weggegangenen Träger ein und marschierten mit diesen zusammen das

fast endlose Tal hinauf. Manche Rast musste die schwindenden Kräfte wieder erneuern.

«Im Wald» löste sich die Marschkolonne etwas auf, indem die Tatendurstigern rascher voranzogen. Leichte Föhnwölkchen zogen am Himmel auf und die Sonne versank hinter den Zacken der Engelhörner, als die einzelnen Trupps die Hochwang emporklommen. 8 $\frac{1}{4}$ Uhr langten die ersten, mit dem Küchenchef an der Spitze, in der Hütte an. Um 9 Uhr war die Gesellschaft vollzählig versammelt, bezog Quartier und lagerte sich um die dampfenden Schüsseln und Teller. Neben uns hatten sich noch 3 Leipziger, in kurzen Lederhöschen und blauen Kitteln, und 2 Berner Clubkameraden einquartiert. Um 11 Uhr endlich wurden die Lichter ausgeblasen.

2. Tag. Da das Wetter nicht sehr schön war und einige vom vorhergehenden Tage noch etwas ermüdet waren, war erst spät Tagwacht, und um 7 Uhr wurde gefrühstückt. Die Besorgung des inneren Dienstes sollte auf Freiwilligkeit beruhen, und es meldeten sich auch stets genügend Leute für diese Arbeit. Dass es daneben auch welche gab, die fanden, dass Bescheidenheit nicht nur eine Zier, sondern unter gewissen Umständen auch recht vorteilhaft sei, die lieber vor der Hütte ein Pfeifchen rauchten und den andern zusahen, wie sie das Geschirr reinigen und Decken klopfen, ist menschlich.

Die 3 Deutschen hatten die Hütte etwa um 3 Uhr verlassen. Im Hüttenbuch war aber nichts von ihren Namen zu finden und auch die Kasse hat wohl nichts von ihrer Anwesenheit in der Hütte gemerkt!

Um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr begab sich der grössere Teil der Gesellschaft nach dem Ende des Gletschers, um eine ziemlich steile Gletscherzunge hinaufzukraxeln. Mit den Steigeisen bewehrt und angeseilt wurde dem Eishang zu Leibe gerückt. Nach etwas mehr als 2 Stunden war der Eishang erobert und mittags langten wir wieder in der Hütte an.

Nachmittags langte Führer Mani an. Gegen Abend zog eine Karawane von 9 Mann mit Feldflaschen und Konfitürenkesseli bewaffnet nach der Mattalp hinunter, um Milch zu holen. Nach längerem Warten konnten wir mit unsern gefüllten Gefässen wieder bergwärts ziehen, wo uns ein vom Küchenchef und Führer Mani zubereitetes frugales Mahl erwartete. Nach dem Essen gab Führer Mani noch kurze Anleitung, wie man Wadenbinden und Steigeisen

am vorteilhaftesten anzieht, wobei dem Küchenchef der «Wadenbindenschwung» etwelches Kopfzerbrechen verursachte.

3. Tag. Ewigschneehorn. Für den 22. Juli war die Besteigung des Ewigschneehorns vorgesehen, deshalb war 3¼ Uhr Tagwacht. Das Wetter zeigte wie am vorhergehenden Tag veränderlichen Charakter. 4¼ Uhr rückten wir aus. Es schlossen sich uns noch die beiden andern Herren aus Bern an. Nach ¾stündigem Marsch wurde der Gauligletscher erreicht und in südwestlicher Richtung überquert. Auf dem Grünbergligletscher, wo der Schnee eine zusammenhängende Decke zu bilden begann, wurde angeseilt. Indem wir uns ziemlich westlich hielten, erreichten wir 7 Uhr 45 etwas oberhalb des Punktes 2985 den vom Grünbergli herkommenden Grat und über diesen hinauf gelangten wir nach einer Stunde auf den Gipfel. Die Aussicht war wegen der starken Bewölkung nur gering und von den grossen Nachbarn im Süden und Westen war nur der untere Teil sichtbar, während ihre Häupter in graues Gewölk gehüllt waren. Da ein kalter Wind die Wolken auch zu uns hinübertrieb, wurde bald wieder aufgebrochen. In östlicher Richtung ging's den Firnschild, dann ein kurzes Stück durch Felsen und nach Ueberspringen des nicht sehr breiten Schrundes den Grünbergligletscher hinunter. Nach wenig mehr als 1½ Stunden waren wir ausserhalb des Bereiches der Gletscher und liessen uns oberhalb der Moräne noch zu einer längern Rast nieder. Punkt 12 Uhr trafen wir wieder in unserm Heim ein. Das einsetzende Regenwetter zwang uns, den Nachmittag in der Hütte zuzubringen, doch schlafend, spielend, singend oder im reichen Bücherschatz der Gaulihüttenbibliothek studierend ging die Zeit jedem rasch vorbei. Im spätern Nachmittag erzählte uns Führer Mani mancherlei über Hüttenwesen; über die Aufführung der Touristen, wie sie sein soll und wie sie zuweilen ist, und über den Bau von Hütten. Nach dem Nachtessen dehnte sich der gemütliche Hüttenbetrieb noch bis recht spät aus und auch als die Lichter schon gelöscht waren, dröhnten nach erzähltem Witz die Lachsalven von unten nach dem Obergaden, wo sich die stillern Bürger schon längst nach Ruhe sehnten.

4. Tag. Der 23. Juli war ein richtiger Regentag. Am Morgen schien es zwar einen Augenblick, das Wetter wolle aufheitern und kurze Zeit erstrahlten die Berge und Gletscher ringsum in ihrem Neuschneekleid. Dann aber zog neuer Nebel herauf und wieder rieselte feiner Regen hernieder. Nichtsdestoweniger zogen wir um

8 Uhr aus, um in den Felsen hinter der Hütte uns unter bewährter Leitung im Klettern zu üben. Doch nach kaum 2 Stunden trieb uns der immer stärker werdende Regen wieder in die Hütte zurück, wo uns Führer Mani den Rest des Vormittags mit Belehrungen über Klettern im Felsen und über Steinschlaggefahr ausfüllte. Hierauf wurden die im Schnee vergrabenen Würste geholt und der Küchenchef und Führer Mani sorgten dafür, dass mindestens der Magen auf seine Rechnung kam. Um Mittag langte der Hüttenwart mit dem noch fehlenden Proviant an. Führer Mani wusste uns den Nachmittag durch seine Ausführungen über die Gefahren der Berge recht kurz zu machen und die übrige Zeit verstrich rasch beim Jass, Gesang und Lesen. Das Steigen des Barometers liess auf kommende schönere Tage hoffen. Früher als am vorhergehenden Tag trat am Abend Ruhe in der Hütte ein.

5. Tag. Hangendgletscherhorn. Am Morgen des 24. Juli umhüllte dichter Nebel die Hütte. Deshalb wurde die Tagwacht bis 6 Uhr verschoben. Da sich das Wetter aber etwas aufheiterte, wurde beschlossen, die Besteigung des Hangendgletscherhorns zu versuchen, und 7 $\frac{1}{4}$ Uhr verliessen wir die Hütte. Nach Ueberschreitung des Kammlibaches stiegen wir eine Runse hinauf nach der Kammliegg. Führer Mani benutzte die Gelegenheit, um uns Belehrungen über das Verhalten bei Nebel zu erteilen. Dann ging's unterhalb des Kammligrates durch bis ungefähr Punkt 2828 und von hier über die gneissplattenbedeckte etwas steinschlaggefährliche Flanke nach dem Grat hinauf, der um 10 Uhr 30 ungefähr bei Punkt 3072 erreicht wurde. Inzwischen hatte das Wetter aufgehellt und frei schweifte der Blick hinunter auf den Gletscher und die ihn umrahmenden Berge und weiter hinüber nach dem kühn aufstrebenden Finsteraarhorn und seinen Genossen. Auf der andern Seite, nach Norden und Osten, verhüllte Nebel die Täler und Höhen, und nur der Titlis ragte aus dem Wolkenmeer. Kürzere Zeit konnten wir auf der nördlichen Seite des Grates über Schneefelder leicht weiterkommen. Dann wurden die Seile angelegt und nach angenehmer Kletterei langte die letzte Partie um 12 Uhr auf dem Gipfel an. Der Westwind trieb neue Wolken heran und verhüllte die Wetterhörner und nach und nach auch die andern Hochgipfel. Nach dem wohlverdienten Imbiss verliessen wir 12 Uhr 45 den Gipfel, um auf demselben Wege abzustiegen, da der wieder alles umhüllende Nebel eine andere Abstiegroute nicht als ratsam er-

scheinen liess, und um 4 Uhr langten wir wieder bei der Hütte an. Nach einem frugalen Mahl machten wir Abseil- und Kletterübungen an der Hütte.

6. Tag. *Gletscherwanderung.* Am Morgen des 25. Juli wechselten Nebel und leichtes Schneegestöber mit kurzen Sonnenblicken ab. Da wir deshalb nichts grösseres unternehmen konnten, brachen wir um 8 Uhr zu einer Gletscherwanderung auf. Wir folgten dem Weg nach dem Ewigschneehorn bis zum Gletscher und steuerten von hier der Mitte des nicht sehr steilen, aber doch ziemlich verschrundeten Gletscherabbruchs zu. Nachdem das Seil angelegt war, suchte sich jede Partie selber einen möglichst reizvollen Weg zwischen den Spalten auf. Nur wenn der Führer eine besonders interessante Stelle gefunden hatte, fanden sich alle wieder zusammen, um auch dort durchzupassieren. Zum Verdrusse der Photographen setzte Schneegestöber ein und verhinderte sie, viel von den Wundern der Gletscherwelt auf die Platte zu bringen. An geeigneter Stelle wurde zur Uebung einer in eine Spalte heruntergelassen und zuerst am einfachen und nachher am doppelten Seil heraufgezogen. Bald darauf bot sich Gelegenheit, das Geübte praktisch anzuwenden, indem der Kleinste eine Spalte, der zu kurzen Beine wegen, nicht zu überschreiten vermochte und plötzlich mitten drin baumelte. Am gestreckten Seil hatte das nicht viel zu sagen und nachdem eine bereitstehende Kamera von dem Fall Notiz genommen hatte, befand sich der Gestrauchelte auch bald wieder auf festem Boden. Rasch führte uns ein Weg aus dem Labyrinth von Spalten, Gräten und Türmen an den Rand des Gletschers und um 12 Uhr war die ganze Gesellschaft oberhalb des Gletscherabbruchs versammelt. Ueber Moränenschutt und mit nassem Neuschnee bedeckte gletschige Grashänge gelangten wir wieder zum Ausgangspunkt unserer Gletscherwanderung und trafen 1 Uhr 30 in der Hütte ein.

Nächsten Morgen sollte Uebersiedelung nach der Dossenhütte sein und deshalb wurde der Nachmittag zum Aufräumen der Hütte und zum Packen verwendet. Das Wetter hellte auf, der Barometer stieg und zuversichtlich hoffte jeder auf einen schönen Tag. Doch in der Nacht umbrauste wieder der Wind die Hütte und Regen prasselte aufs Dach.

7. Tag. *Ueber Renjen- und Dossenhorn nach der Dossenhütte.* Auch heute wieder war's dasselbe Bild, grauer Nebel und Schneegestöber. Um 5 Uhr war Tagwacht. Zwei Mitglieder zogen es vor,

nicht nach der Dossenhütte mitzugehen, sondern direkt nach Innertkirchen abzusteigen. 6¼ Uhr verliessen wir die wohlgeordnete Hütte und marschierten schwerbepackt der Kammliegg zu. Mittlerweile hatte es etwas aufgehellt und die Berge und Gletscher ringsum erstrahlten in ihrem Neuschneekleid. Wir folgten zunächst demselben Weg wie nach dem Hangendgletscherhorn und strebten dann dem Gletscher zu, den wir etwa in der Höhe von 2700 m betraten.

Der nach Süden abfallenden Felsrippe entlang steigend gelangten wir um 10 Uhr auf den Gipfel des Renfenhorns. Schon waren die Berge im Süden und Westen wieder in dichte Wolken gehüllt und nur nach Norden, wo zwischen grauen Nebelfetzen die wilden Spitzen der Engelhörner emporragten und weiter unten in sattem Grün Wald und Wiesen leuchteten, war der Blick offen.

Der heftige Westwind und das einsetzende Schneegestöber trieben uns bald vom Gipfel weg und über die Westflanke stiegen wir hinab nach dem Wetterkessel, der nach unserer Ansicht wirklich seinen Namen verdient. Grosse Vorsicht erheischte die schwache Schneebrücke des Schrun des, der Aufstieg über die neuverschneite Westflanke des Dossenhorns. Der südliche Gipfel wurde gleich wieder verlassen, hinab nach der Einsattelung gestiegen und über den Grat nach dem Hauptgipfel emporgeklettert. Auch von hier trieb uns der Schneesturm gleich wieder weg und mit äusserster Sorgfalt ging's über verschneite, glitschige Felsen und steile Schneefelder hinunter nach der Dossenhütte, wo wir um 2 Uhr glücklich anlangten.

Wenn wir geglaubt hatten, auch hier alleinige Herren und Meister zu sein, hatten wir uns sehr geirrt. Drei Ostschweizer warteten da geduldig auf besseres Wetter und daneben hatten sich 7 Deutsche, Studenten und Schüler, mit mässiger touristischer Ausrüstung, dafür aber mit Zupf- und andern Geigen, hier hinaufgewagt, mit der Absicht, das Wetterhorn zu besteigen, wie sie ins Hüttenbuch einschrieben! Als Tafelmusik sangen und spielten sie uns deutsche Kriegslieder vor! Da ihnen das Uebernachten etwas zu teuer war, zogen sie im spätern Nachmittag ins Urbachtal hinunter. Beim Jass oder bei einem Schläfchen ging der Nachmittag rasch vorbei. Hie und da lüftete sich auch der Nebel etwas, und dann eilte fast alles hinaus, um hinunterzusehen nach dem Rosenlaui. Am Abend langte noch der Hüttenwart mit zwei Touristen an.

Früh, um 9 Uhr, begaben wir uns zur Ruhe.

8. Tag. Heimfahrt. Fast 20 cm hoch lag draussen der Schnee und noch sank er weiter leise nieder aus grauem Nebel, als um 5 Uhr zum Aufstehen gerufen wurde. Eine Stunde später standen wir angeseilt vor der Hütte, zum Abstieg bereit. Es war kein Leichtes, bei dieser Menge Neuschnee den richtigen Weg zu finden, und wo wären wir wohl gelandet, wenn Führer Mani all den wohlgemeinten Ratschlägen Gehör geschenkt hätte, die aus der Mitte der Gesellschaft laut wurden und noch gerne laut geworden wären, wenn Führer Mani nicht energisch abgewunken hätte. Unter Beobachtung grösster Vorsicht langten wir glücklich auf dem Schneefeld unterhalb der Dossenwand an und hier gab's eine schöne Abfahrt. Dann wurden die Seile abgelegt und hinunter ging's über Leitern und in den Fels gehauene Treppen und über den schmutzigen Gletscher wieder ins grüne Land, wo die Alpenrosen extra für uns zu blühen schienen. In Rosenlauri verliess uns ein weiteres Mitglied, indem es über die Grosse Scheidegg Grindelwald zustrebte.

Das übrige Dutzend marschierte im Sturmschritt bei strömendem Regen Meiringen zu. Ziemlich durchnässt langten wir um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr im Zwirgi an, wo wir unsere nassen Kleider trockneten und uns stärkten, um dann bei aufhellendem Wetter nach Meiringen abzustiegen. Wir hatten noch Zeit, die Kirchengrabungen zu besichtigen und dem Grab von Andreas Fischer einen kurzen Besuch abzustatten.

In fröhlicher Stimmung fuhren wir über den Brienersee nach Interlaken und von hier heimwärts mit der Bahn. In Spiez nahmen wir dankerfüllt Abschied von unserm Führer und langten 6 Uhr 40 in Bern an.

W. Feitknecht.



Mitgliederliste

Neueintritte August 1924.

Binkert August, Dr. Ing. Chemiker, Manuelstrasse 76, Bern.

Converse Julius Kingsley, President-Distinction Travel-Sportsman, Edgewood, Stafford Springs, Connecticut U. S. A.

Fruin Jacobus Antonie, Student, Javastraat 2, Rotterdam.

Hallward Bertrand Leslie, Lecturer Cambridge, Peterhouse, Cambridge.

Herzfeld Wilhelm Alfred, Dr. med., Heidestrasse 15, Dresden N.

Rypperda Wierdsma Frederik Willem, Student, Parkstraat, Rotterdam.

von Tschanner Hans Fritz, Gymnasiast, Marktgasse 21, Bern.